

Kulturen des Wissens  
im 18. Jahrhundert

Herausgegeben von  
Ulrich Johannes Schneider



Walter de Gruyter · Berlin · New York

## Inhaltsverzeichnis

Helwig Schmidt-Glintzer, Ulrich Johannes Schneider Geleitwort und Dank .....	V
---	---

### I. Kulturen des Wissens

Walther Ch. Zimmerli Wissenskulturen des 18. und 21. Jahrhunderts .....	1
Rainer Enskat Aufgeklärtes Wissen. Eine verdrängte Erblast des 18. Jahrhunderts .....	23
Bettina Wahrig Geheimnis und Publizität des <i>pharmakon</i> . Verhandlungen über den Umgang mit Giften im 18. Jahrhundert .....	45
Martin Mulsow Die Transmission verbotenen Wissens .....	61
Ulrich Johannes Schneider Der Aufbau der Wissenswelt. Eine phänotypische Beschreibung enzyklopädischer Literatur .....	81

### II. Gelehrte Korrespondenzen

Detlef Döring Einführung .....	101
Rainer Falk Die Korrespondenz des ‚gelehrten Buchhändlers‘ Friedrich Nicolai .....	105
Anett Lütteken Freundlich „gegen jedermann, vertraulich gegen wenig“. Bodmers Briefwelten .....	113

Martin Stuber	
Das Korrespondenznetz der Oekonomischen Gesellschaft Bern, 1759–1800 .....	123
Thomas Wallnig	
Bernhard Pez OSB im Briefkontakt mit protestantischen Gelehrten .....	133
Hermann Schüttler	
Das Kommunikationsnetz der Illuminaten. Aspekte einer Rekonstruktion .....	141
Nadine Wetzels	
Newton und Leibniz in Frankreich. Emilie du Châtelets Korrespondenz über nationale Grenzen der <i>République des Lettres</i> .....	151

### III. Enzyklopädien des 18. Jahrhunderts digital

Ulrich Johannes Schneider	
Einführung .....	159
Annette Meyer	
„Perhaps the fastest pen in the Scottish Enlightenment“. William Smellies <i>Encyclopædia Britannica</i> in der schottischen Aufklärung .....	163
Hans-Ulrich Seifert	
Krönitz online. Planung und Realisierung der digitalen Ausgabe von Johann Georg Krönitz' <i>Ökonomisch-technologischer Enzyklopädie</i> .....	173
Nico Dorn	
Zedlers <i>Universal-Lexicon</i> und das Problem seiner inhaltlichen Erschließung .....	183

### IV. Privatbibliotheken

Gabriele Ball	
Einführung .....	191
Kathrin Paasch	
Die fürstlichen Privatbibliotheken am Gothaer Hof im 18. Jahrhundert. Die Sammlungen Herzog Friedrichs III. und seiner Gemahlin Luise Dorothea .....	195

Martin Engel	
Die Bibliothek des preußischen Hofarchitekten Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff (1699–1753) .....	203
Diana Stört	
„Gleimii et amicorum“. Johann Wilhelm Ludwig Gleim und seine Bibliothek .....	211
Alexander Ritter	
Der freie und gelehrte Schriftsteller Johann Gottwerth Müller und seine enzyklopädische Privatbibliothek .....	221

### V. Periodische Formen des wissenschaftlichen Denkens, Schreibens und Publizierens

Jens Häsel	
Einführung .....	229
Christian Hippe	
Gelehrte Kürze. Zum Feindbild der Zeitschriften in Klopstocks <i>Deutscher Gelehrtenrepublik</i> .....	233
Wolfgang Rother	
Publizistik im Dienste der Aufklärung. Zum philosophischen Selbstverständnis der Zeitschrift <i>Il Caffè</i> .....	243
Helga Meise	
Die wissenschaftliche Zeitschrift als Mittler. Von den <i>Prager gelehrten Nachrichten</i> zu den <i>Abhandlungen der Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften</i> .....	251

### VI. Die moralische Ökonomie des Wissens

Marian Füssel	
Einführung .....	259
Iris Fleßenkämper	
Die <i>Select Society of Edinburgh</i> (1754–1764). Soziale Logik und kommunikative Etikette .....	263
Sebastian Kühn	
Gelehrte Streitkultur und Wissenskolllektive. Das Beispiel des Denis Papin .....	273

- Daniel Fulda  
 Von der Polyhistorie zur modernen Wissenschaft.  
 Zum politisch-galanten Gelehrtenideal der Frühaufklärung ..... 281
- Carlos Spoerhase  
 Zur prosodischen Dimension einer moralischen Ökonomie  
 des Wissens ..... 289

### VII. Kultur des politischen Wissens im deutschsprachigen Raum des frühen 18. Jahrhunderts

- Ursula Goldenbaum  
 Einführung ..... 297
- Arnd Beise  
 „Gute Bürger und Patrioten dem Staat zu pflanzen“.  
 Johann Jakob Bodmers ungedruckte Zürich-Dramen ..... 301
- André Krischer  
 Zeremoniell in der Zeitung. Periodika des 17. und  
 18. Jahrhunderts als Medien der ständischen Gesellschaft ..... 309
- Rainer Bayreuther  
 Kulturpolitik als Beruf. Zum Begriff des Politischen  
 im Wirken Johann Matthesons ..... 317

### VIII. Popularisierung gelehrter Wissensbestände

- Ute Schneider  
 Einführung ..... 325
- Oliver Hochadel  
 Die Fußtruppen der Aufklärung. Umherziehende Elektrisierer  
 im 18. Jahrhundert ..... 329
- Kai F. Hünemörder  
 Strategien einer Schlüsselinstitution der  
 Popularisierung agrarischen Wissens in Kurhannover:  
 Die Celler Landwirtschaftsgesellschaft (1764–1804) ..... 339
- Maria Remenyi  
 „Popularisierung“ und „Wissenschaft“ – ein Gegensatz?  
 Die mathematischen Wissenschaften und ihre Vermittlung  
 im 18. Jahrhundert ..... 347

- Michał Mencfel  
 Physikotheologisches Dilemma. Wunderkammer,  
 Raritätenkabinette und Naturaliensammlungen als Orte  
 des Wissenserwerbs und Wissensverbreitens? Einige Zweifel ..... 355
- Joachim Penzel  
 Wie man sehen lernte. Zur Entstehung der Vermittlungs-  
 publizistik in Gemäldegalerien des 18. Jahrhunderts ..... 365
- Alexander Košenina  
 Rechtsaufklärung und Kriminalliteratur ..... 371

### IX. Das andere Wissen: Traum, Wahnsinn, Geistesererei

- Alexander Košenina  
 Einführung ..... 379
- Frauke Berndt  
 Symbolisches Wissen. Zur Ökonomie der ‚anderen‘ Logik  
 bei Alexander Gottlieb Baumgarten ..... 383
- Christiane Frey  
 Wissen um Trieb und Laune. Zu einem Widerspruch in  
 Anthropologie und Ästhetik des 18. Jahrhunderts ..... 391
- Lucas Marco Gisi  
 Die lebhaftere Einbildungskraft der ‚Wilden‘  
 Kamtschatkas als europäisches Konstrukt  
 und außereuropäische Herausforderung ..... 399
- Albert Schirrmeister  
 „L'art de se rendre heureux par les songs“.  
 Traum, Wissenschaft und Einbildungskraft ..... 407
- Matthias Rothe  
 „Spontan“. Modifikation eines Begriffs im 18. Jahrhundert ..... 415
- Yvonne Wübben  
 Traum, Wahn und Wahnwissen. Karl Philipp Moritz  
 als Sammler psychologischer Erfahrungsberichte ..... 425
- Robert Leventhal  
 Vorstudien zur Hysterie. Marcus Herz'  
*Etwas Psychologisch-Medizinisches. Moriz Krankengeschichte* (1798) ..... 431

Ralf Klausnitzer	
„Wer sich auf Chifern versteht, wird schwerlich glauben, daß dies von ungefähr ist.“ Saint-Martins Epistemologie der Gegenaufklärung im Widerstreit .....	441
X. Die Erziehung des Auges. Wissen und visuelle Praxis	
Robert Felfe	
Einführung .....	451
Regina Schubert	
Perspektivlehre im 18. Jahrhundert. Normierung des Blicks oder Zugewinn künstlerischer Ausdrucksmöglichkeiten? .....	455
Natalie Binczek	
Gewebe/Gewänder. Die verhüllende Sichtbarkeit in der Mikroskopie und Ästhetik des 18. Jahrhunderts: Wilhelm Heineses <i>Ardingbello</i> .....	463
Isabelle von Marschall	
Bei Licht gesehen. Zur Popularisierung des Newtonschen Sehkonzepts und dessen Folgen für die Aquarellmalerei .....	471
Julia Sedda	
Antikes Wissen. Die Wiederentdeckung der Linie und der Farbe Schwarz am Beispiel der Scherenschnitte von Luise Duttenhofer (1776–1829) .....	479
Julia Gelshorn	
Erziehung des Auges – Erziehung des Körpers. Die geschwungene Linie als visuelle Ausdrucksform sozialer Normierung .....	489
Bettina Noak	
Schule der Wahrnehmung. Johannes Florentinus Martinets <i>Katechismus der natur</i> .....	499
Margrit Vogt	
Eine kleine Schule des Sehens – oder: Johann Heinrich Mercks Zeitschriftenbeitrag <i>Ueber die letzte Gemälde Ausstellung in **</i> .....	507
Peter Heering	
Populäre Bilder. Die Visualisierung des Mikrokosmos in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts .....	515

Jan Altmann	
Pazifische Impulse. Entdeckungsreisen und visuelle Techniken der naturhistorischen Wissensrepräsentation .....	523

## XI. Gärten als epistemologische Modelle

Holger Zaunstöck	
Einführung .....	533
Christiane Holm	
Garten im Text und Garten als Text. Beschreibungen des Landschaftsgartens von Machern am Ende des 18. Jahrhunderts .....	537
Sascha Winter	
Ewige Fortschreitung zur Vollkommenheit. Das Grab im Garten und das Geheimbundwesen um 1800 .....	545
Rainer Godel	
Epistemologie der Aufklärung? Gartentheorie des späten 18. Jahrhunderts in der zeitgenössischen Publizistik .....	553
Björn Brüsch	
„Ein dem Publico wohlthätiges und nützliches Vergnügen“. Der Garten als epistemologischer Raum um 1800 .....	563

## XII. Darstellungsformen medizinischen Wissens

Simone De Angelis	
Einführung .....	571
Cornelia Zumbusch	
Darstellung des Unbekannten. Narrative und Metaphern in der Debatte um die Pockeninokulation .....	577
Janina Wellmann	
Keine Ikone der Entwicklung. Die <i>Icones embryonum humanorum</i> von Samuel Thomas Soemmerring .....	585

## XIII. Naturgeschichte. Epistemologie und *material culture*

Bettina Dietz	
Einführung .....	595

Thomas Nutz	
Wissen aus Objekten. Naturgeschichte des Menschen und Menschheitsgeschichte .....	599
Thomas Biskup	
Sammeln und Reisen in deutsch-englischen Gelehrtennetzwerken im späten 18. Jahrhundert .....	607
Bettina Dietz	
Die Naturgeschichte und ihre prekären Objekte .....	615

#### XIV. Ästhetik zwischen Norm und Geschichtlichkeit

Ulrike Zeuch	
Einführung .....	623
Michael Eggers	
„Vergleichung ist ein gefährlicher Feind des Genusses.“ Zur Epistemologie des Vergleichs in der deutschen Ästhetik um 1800 .....	627
Johannes Endres	
Poetologien des Schneidens .....	637
Gilbert Heß	
Winckelmann und die Folgen. Transformationen des Wissens über Griechenland im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert .....	647
Sabine Huschka	
Episteme choreografierter Körper im <i>ballet en action</i> . Zum ästhetischen Widerstreit von <i>techné</i> und Einfühlung .....	655
Christina Oberstebrink	
Das Schöne, das Schreckliche und das Hässliche. Die Aristotelische <i>Poetik</i> zwischen Norm und Modernität .....	663
Christoph Schmälzle	
Deutsche Klassik im System der „augusteischen“ Zeitalter .....	671
Abbildungsnachweise .....	681

## I. KULTUREN DES WISSENS

### Wissenskulturen des 18. und 21. Jahrhunderts

Walter Ch. Zimmerli

Einer weit verbreiteten Fassung zufolge ist das 18. Jahrhundert das Jahrhundert der Aufklärung. Das ist allerdings nur bedingt zutreffend. Schon im 18. Jahrhundert hat nämlich die Aufklärung mindestens ebenso viel Kritik wie Zustimmung gefunden. Außerdem ist es so, dass die Kennzeichnung des 18. Jahrhunderts als des Jahrhunderts der Aufklärung dem Verdikt der Dialektik der Aufklärung verfällt, demzufolge die Aufklärung sich gegen sich selber wendet. Der *locus classicus* der reflexiven, im 20. Jahrhundert formulierten Form dieser Aufklärungsdialektik findet sich an prominenter Stelle in Horkheimers und Adornos *Dialektik der Aufklärung*.

Seit je hat Aufklärung im umfassendsten Sinn fortschreitenden Denkens das Ziel verfolgt, von den Menschen die Furcht zu nehmen und sie als Herren einzusetzen, aber die vollends aufgeklärte Erde strahlt im Zeichen triumphalen Unheils.<sup>1</sup>

Es soll im Folgenden um die Frage gehen: Haben wir heute das 20. Jahrhundert schon so weit hinter uns gelassen, dass wir derzeit eine erneute, eine reflexive dialektische Wendung der Dialektik der Aufklärung erleben? Verhält es vielleicht so, dass wir zu einer neuen Affirmation der Aufklärung durch die Dialektik der Aufklärung hindurch gekommen sind? Stellt vielleicht das triumphale Unheil, in dem die vollends aufgeklärte Erde

1 Adorno, Theodor W. / Horkheimer, Max, *Dialektik der Aufklärung*, Frankfurt am Main 1988. Zur europäischen Aufklärung im Allgemeinen und zum 18. Jahrhundert im Besonderen vgl. im Folgenden auch: Kopper, Joachim, *Einführung in die Philosophie der Aufklärung. Die theoretischen Grundlagen*, Darmstadt 1979; Schneiders, Werner, *Die wahre Aufklärung. Zum Selbstverständnis der deutschen Aufklärung*, Freiburg i. Br. 1974; ders., *Hoffnung auf Vernunft. Aufklärungsphilosophie in Deutschland*, Hamburg 1990; Pütz, Peter, *Die deutsche Aufklärung*, Darmstadt 1978; ders. (Hrsg.), *Erforschung der deutschen Aufklärung*, Königstein/Ts. 1980; Schrader, Wolfgang H., *Ethik und Anthropologie in der englischen Aufklärung*, Hamburg 1984; Vierhaus, Rudolf (Hrsg.), *Wissenschaften im Zeitalter der Aufklärung*, Göttingen 1985; Wieckenberg, Ernst P. (Hrsg.), *Einladung ins 18. Jahrhundert*, München 1988; Guthke, Karl S., *Literarisches Leben im achtzehnten Jahrhundert in Deutschland und der Schweiz*, Bern, München 1975.

Symbolisches Wissen.  
Zur Ökonomie der ‚anderen‘ Logik bei  
Alexander Gottlieb Baumgarten

*Frauke Berndt*

In dem Augenblick, in dem Ernst Cassirer in der *Philosophie der symbolischen Formen* zwischen 1923 und 1929 alle Erkenntnis im Reich der Erscheinungen verortet und als Erfahrungswissen von einer medialen Form der Vermittlung abhängig macht, kommt in der epistemologischen Ordnung der Begriff des Symbols ins Spiel. Doch eigentlich schließt Cassirer kein neues Feld auf; er schließt ein altes ab. Die mediale Wende der Philosophie datiert nämlich schon früher, an der Schwelle zur Moderne oder, um genau zu sein: Diese Wende vollzieht sich in den Jahren zwischen 1735 und 1758, in denen Alexander Gottlieb Baumgarten eine „Meta-poetik“ des Wissens entwirft.<sup>1</sup> Am Anfang dieser ‚Metapoetik‘ steht die kritische Auseinandersetzung mit der bedeutendsten frühneuzeitlichen Enzyklopädie – mit Johann Heinrich Alstedts 1630 erschienener *Encyclopaedia septem tomis distincta*.

Warum sollte nicht ein geschickter Philosoph sich an eine philosophische Enzyklopädie machen können, darin er die zur Philosophie gehörende Wissenschaften insgesamt in ihrer Verbindung vorstellte?

fragt Baumgarten und integriert sowohl die Noeta als auch die Aistheta einem epistemologischen „Schatten-Riss“. Darin stellt er sich die Logik

als eine Wissenschaft der Erkenntnis des Verstandes oder der deutlichen Einsicht vor und behält, die Gesetze der sinnlichen und lebhaften Erkenntnis, wenn sie auch nicht bis zur Deutlichkeit, in genauester Bedeutung, aufsteigen sollte, zu einer besondern Wissenschaft zurück. Diese letztere nennt er die Ästhetik [...].<sup>2</sup>

Gegenstand der Ästhetik ist nicht die wissenschaftliche, sondern die sinnliche Erkenntnis, weil Baumgarten außer für das logische von nun an auch für das symbolische Wissen Interesse zeigt, und das heißt: für Träume,

1 Abbt, Thomas, „Leben und Charakter Alexander Gottlieb Baumgartens“, in: *Vermischte Werke* [1780], 3 Bde., ND Hildesheim 1978, Bd. 2, S. 215-244, hier S. 222.

2 Baumgarten, Alexander Gottlieb, „Philosophische Briefe von Aetheophilus. Frankfurt am Main/Leipzig 1741“, zit. nach: ders., „Philosophischer Briefe zweites Schreiben“, in: *Texte zur Grundlegung der Ästhetik, lat.-dt.*, Hans Rudolf Schweizer (Hrsg.), Hamburg 1983, S. 68f.

Einbildungen, Erinnerungen, literarische Texte und andere sinnliche Darstellungen mehr (vgl. AE § 6).<sup>3</sup> Im Folgenden wird die Systematik dieser Symboltheorie *avant la lettre* in drei Schritten nachgezeichnet: Baumgartens Ästhetik lehrt eine ‚andere‘, eine sinnliche Logik, die Erkenntnistheorie und Medientheorie verschaltet (1). Dieser spezifischen *aisthesis* dienen rhetorisch-poetologische Begriffe als Suchmarken nach Prinzipien und Gesetzen für das symbolische Wissen (2), das ebenso wahr wie das logische ist (3). Vom Denken reden, Texte analysieren, Wahrheit wollen – mit diesem, wie sich zeigen wird, widerspruchsvollen Prozedere entfaltet Baumgarten eine Ökonomie der ‚anderen‘ Logik.

(1) Die Verbindung zwischen Cassirers Symbolphilosophie und Baumgartens ‚Metapoetik‘ ist insofern eine heikle Angelegenheit, als sie nicht durch den Begriff des Symbols vermittelt wird. Denn tatsächlich unterscheidet Baumgarten – im Sinne der rationalistischen Semiotik – ganz traditionell zwischen logisch-symbolischen und sinnlich-anschaulichen Zeichen:

Si signum & signatum percipiendo coniungitur, & maior est signi, quam signati perceptio, COGNITIO talis SYMBOLICA dicitur, si maior signati repraesentatio, quam signi, COGNITIO erit INTUITIVA (intuitus)“ (MET § 620).

Deshalb ist die „Wissenschaft von allem, was sinnlich ist“ (KOLL § 1)<sup>4</sup>, ihrer Begriffe nach eigentlich keine Symboltheorie, wohl aber der Sache beziehungsweise des Problems nach, dem sich Baumgarten stellt – dem Problem der ‚anderen‘ Logik, wie er es in ‚Träumen, Einbildungen, Erinnerungen, Gedichten und anderen sinnlichen Darstellungen wirksam findet. „Er sah nemlich, damals schon“, rechtfertigt Thomas Abbt den Umstand, dass vor allem lyrische Texte den Analysegegenstand von Baumgartens ‚anderer‘ Logik bilden,

daß die Regeln, nach welchen die Dichter arbeiten, aus Grundsätzen herstiessen müsten, die vielleicht allgemeiner wären, als man sich es jetzt noch vorstellte, und daß sie eines schärfern Beweises fähig seyn dürften, als man bishero davon gegeben.<sup>5</sup>

Wie später Cassirer geht es dementsprechend bereits Baumgarten „darum, den symbolischen Ausdruck, d. h. den Ausdruck eines ‚Geistigen‘ durch sinnliche ‚Zeichen‘ und ‚Bilder‘, in seiner weitesten Bedeutung zu nehmen“ und diese „Totalität der geistigen Formen der Weltauffassung“

zu umreißen.<sup>6</sup> Mit einem solchen Anspruch handelt sich Baumgarten freilich ein philosophisches Problem ein, das nicht zu unterschätzen ist. Denn als Erkenntnisgesetze beanspruchen die „Empfindungs-Gesetze“<sup>7</sup>, die er sucht, ihre Gültigkeit vor jeder Erfahrung: „Hinc opus est perspicientia veritatis regularum graviorum a priori, quam dein confirmet ac illustret experientia, sicut illius inveniendae forte primum fuit subsidium“ (AE § 73). Diese Definition trifft schnell auf die Grenzen, die ihr die selbst ja nur a posteriori erfahrbaren Darstellungen vorgeben. In systematischer Hinsicht passiert also Folgendes: Baumgarten verweist die Erkenntnistheorie an die Medientheorie, weil er auf die Frage nach den Gesetzen der sinnlichen Datenverarbeitung eine medientheoretische Antwort gibt. Eine solche Zweischneidigkeit in der Anlage ist allerdings kein Ausdruck mangelnden Problembewusstseins. Im Gegenteil, in der Doppelwertigkeit der Rede über das Denken und das Darstellen entfaltet sich ein Problem, für das die zeitgenössische Philosophie zwar weder eine Systematik noch Begriffe bereitstellt, das aber im Horizont der Symbolphilosophie in einem neuen Licht dasteht.

In diesem Sinne entpuppt sich vor allem der erste Paragraph der *Aesthetica* als Schauplatz widerstreitender Aktivitäten. Mutig sucht Baumgarten nämlich in der ‚Theorie der freien Künste‘, in der ‚unteren Erkenntnislehre‘, in der ‚Kunst des schönen Denkens‘ und in der ‚Kunst des der Vernunft analogen Denkens‘ nach einer Systematik für die ‚Wissenschaft der sinnlichen Erkenntnis‘. In dieser Systematik werden theoretische Logik, empirische Psychologie, technische Rhetorik und spekulative Metaphysik zur neuen Superdisziplin ‚Ästhetik‘ verschaltet: „AESTHETICA (theoria liberarium artium, gnoseologia inferior, ars pulcre cogitandi, ars analogi rationis,) est scientia cognitionis sensitivae“ (AE § 1). Doch sind die Widerstände, die sich Baumgarten mit diesem Schaltplan einhandelt, offenbar so groß, dass Baumgarten das Experiment sieben Jahre nach Erscheinen des ersten Bandes der *Aesthetica* mit dem unvollständigen zweiten Band 1758 abbricht.

Den deutlichsten Hinweis auf die Gründe für dieses Scheitern geben die Klammern im ersten Paragraphen der *Aesthetica*, in dem Baumgarten das Verhältnis von Erkenntnistheorie und Medientheorie ökonomisch zu regeln versucht. Die Klammern umschließen das Asyndeton der vier Disziplinen: Rhetorik, Psychologie, Metaphysik und Logik. Derart zusammengepercht,

3 Baumgarten, Alexander Gottlieb, *Aesthetica* [1750/58], ND Hildesheim, New York 1961 [AE].

4 Baumgarten, Alexander Gottlieb, „Kollegium über die Ästhetik“, zit. nach: Poppe, Bernhard, *Alexander Gottlieb Baumgarten. Seine Bedeutung und Stellung in der Leibniz-Wolffschen Philosophie und seine Beziehung zu Kant*, Leipzig 1907 [KOLL].

5 Abbt, „Leben und Charakter Alexander Gottlieb Baumgartens“, S. 222f.

6 Cassirer, Ernst, „Der Begriff der symbolischen Form im Aufbau der Geisteswissenschaften“, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 16: Aufsätze und Kleine Schriften 1922–1926, Julia Clemens (Hrsg.), Darmstadt 2003, S. 75–104, hier S. 78. Zur Baumgarten-Rezeption vgl. Groß, Steffen W., „Felix aestheticus und Animal symbolicum. Alexander G. Baumgarten: die ‚vierte Quelle‘ der Philosophie Ernst Cassirers?“, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 49/2001, S. 275–298.

7 Baumgarten, *Aesthetica*, S. 70.



haben diese Disziplinen nun als Apposition der neuen Superdisziplin ein unfreies Dasein zu fristen. Das Ergebnis dieser grammatikalisch-stilistischen Maßnahme führt zu einer einwertigen Definition: ‚Die Ästhetik ist die Wissenschaft der sinnlichen Erkenntnis‘. Der Rest – vor allem die ‚Theorie der freien Künste‘, also: Rhetorik und Poetik – ist ausgeklammert. Mit dieser rigiden Maßnahme reagiert Baumgarten auf eine Ambiguität, die er in seinen früheren ästhetischen Schriften durchaus noch ertragen kann:

Scientia sensitive cognoscendi & proponendi est AESTHETICA, (Logica facultatis cognoscitivae inferioris, Philosophia gratiarum & musarum, gnoscologia inferior, ars pulcre cogitandi, ars analogi rationis) (MET § 533),

hält Baumgarten zwischen 1739 und 1757 in allen von ihm selbst besorgten Auflagen der *Metaphysica* noch fest, ohne sich um die zweiwertige Definition in diesen ersten Entwürfen seiner Symboltheorie zu kümmern.

Vergleicht man beide Paragraphen miteinander, so wird offensichtlich, dass Baumgarten in der Korrektur die Rhetorik aus der Definition herausnimmt und in die Klammer verfrachtet: Aus der ‚Wissenschaft, sinnlich zu denken und darzustellen‘ wird die ‚Wissenschaft der sinnlichen Erkenntnis‘. Dadurch zieht Baumgarten in die zur Superdisziplin verschalteten Disziplinen eine Hierarchie ein, bei der das Darstellen dem Denken untergeordnet wird. Eine solche Desambiguierung der Superdisziplin ist aber die unhintergehbare Voraussetzung dafür, dass der Philosoph die Gelehrtenrepublik von der Dignität der Ästhetik überzeugen kann. Eines Philosophen ist die neue Disziplin in der Tat nur dann würdig, wenn sie Gesetze *a priori* formulieren kann; sie wäre es daher nicht, wenn Baumgarten die Ambiguität der Ästhetik: ihre Doppelwertigkeit als Wissenschaft des sinnlichen Denkens und Darstellens zugelassen hätte. Denn eine wie auch immer geartete Darstellung ist im strengen philosophischen Sinne nie wahrheitsfähig, weil jede Darstellung ihre Medialität voraussetzt.

(2) Nach der Korrektur kann sich Baumgarten nun aber des rhetorischen Begriffsinventars bedienen, ohne dass die Disziplin etwas anderes als die Dienstleistung eines ‚Vorarbeiters‘ beanspruchen kann: Es sind die rhetorisch-poetologischen Begriffe, mit deren Hilfe die Prinzipien sinnlicher Erkenntnis vermittelt werden, weil überhaupt erst das Medium die Gesetze des Denkens veranschaulicht. Deshalb ist es für Baumgarten kein Problem, dass er dem Darstellen sogar mehr Aufmerksamkeit zollt als dem Denken: „[H]inc aestheticae pars de proponendo prolixior esset quam logicae“ (MED § 117)<sup>8</sup>, erklärt er bereits 1735 in den *Meditationes philosophicae de nonnullis ad poema pertinentibus*. „Die Erkenntnisbedeutung

8 Baumgarten, Alexander Gottlieb, *Meditationes philosophicae de nonnullis ad poema pertinentibus*, Halle 1735; zit. nach: ders., *Philosophische Betrachtungen über einige Bedingungen des Gedichtes*, lat.-dt., Heinz Paetzold (Hrsg.), Hamburg 1983 [MED].

sensitiver Vorstellungen“ wird „Baumgarten zunächst am Verfahren der Dichtung deutlich“<sup>9</sup>, erläutert Scheer das Verhältnis von Erkenntnis- und Medientheorie; und Haverkamp ergänzt sehr richtig, dass Baumgarten vor allem in der Literatur „als ästhetisch dichter Beschreibung“ eine „angemessene methodische Heuristik von Verfahrensmodalitäten“ vorfindet, die er „als *ars* aus dem rhetorischen Repertoire ableitet“<sup>10</sup>.

Im Mittelpunkt dieser ‚anderen‘ Logik platziert Baumgarten den Begriff ‚sensitivus‘: „REPRÆSENTATIO non distincta SENSITIVA vocatur. Ergo vis animae meae repraesentat per facultatem inferiorem perceptiones sensitivas“ (MET § 521). Aus der Triebtheorie importiert, semantisch entleert und der Erkenntnistheorie implementiert, markiert ‚sensitivus‘ das Einfallstor der Medientheorie in die Erkenntnistheorie. Vor allem im rhetorischen Kontext der *Meditationes* schärft Baumgarten das Begriffsprofil in denjenigen Paragraphen, in denen er ‚sensitivus‘ als Attribut der Rede einsetzt: „ORATIO repraesentationum sensitivarum sit SENSITIVA“ (MED § 4). Diesem Sensitiven spürt Baumgarten in allen seinen symboltheoretischen Schriften intensiv nach, in denen die Textanalyse der Gedankenanalyse stets um eine Nasenlänge voraus ist. Tatsächlich übersetzt Baumgarten ja lediglich Aussagen über das Darstellen in Aussagen über das Denken. Dabei gilt es allerdings zu berücksichtigen, dass diese Übersetzungsleistungen, anders als die Forschung bisher angenommen hat, keine einfache Ersetzung des Denkens durch das Darstellen vornehmen, sondern dass Baumgartens Übersetzungen eine konstitutive Doppelrede unterhalten.

Auf dem experimentellen Feld der Rhetorik sucht Baumgarten dementsprechend nach den Gesetzen des symbolischen Wissens; was er dort jedoch findet, sind wohl oder übel weniger Prinzipien als vielmehr Phänomene. In der Beschäftigung mit literarischen Texten sieht sich Baumgarten nämlich nicht nur auf die Sprache verwiesen, sondern auch mit der Sprache *als* Medium konfrontiert, oder anders gewendet: mit den Medien *der* Sprache. In diesen Texten bekommt er es mit denjenigen Aspekten der Sprache zu tun, die sowohl strukturell als auch material vorprädikativ sind, weil er sowohl auf das Medium der Stimme (Klangfiguren) als auch auf das Medium der Schrift (grafische Figuren) aufmerksam wird. Vor diesem Hintergrund formuliert Baumgarten drei Gesetze der ‚anderen‘ Logik: erstens dasjenige der Verknüpfung, zweitens dasjenige der Unanschaulichkeit und drittens dasjenige der Bewegung.

Während die rationalistische Semiotik, unter deren Ägide Baumgarten zunächst anzutreten scheint, vornehmlich an der „Ordnung des Repräsentations-

9 Scheer, Brigitte, *Einführung in die philosophische Ästhetik*, Darmstadt 1997, S. 56.

10 Haverkamp, Anselm, „Wie die Morgenröthe zwischen Nacht und Tag. Alexander Gottlieb Baumgarten und die Begründung der Kulturwissenschaften in Frankfurt an der Oder“, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift*, 76/2002, S. 3-26, hier S. 17.

tionalen“ interessiert ist<sup>11</sup>, fungieren in der ersten Symboltheorie der Moderne rhetorische Begriffe als Suchmarken nach diesen material vor- oder besser: nicht-prädikativen Aspekten der Sprache. Im zweiten Teil der *Aesthetica* behandelt Baumgarten die rhetorische *elocutio* und damit vor allem die Art und Weise figuraler Verknüpfung. Am Grundelement der Figur macht Baumgarten nämlich die Gesetze der ‚anderen‘ Logik fest, wie weit vor seiner Zeit bereits Aristoteles in der kleinen seelenkundlichen Schrift *Über die Weissagung im Schlaf* das Grundgesetz des symbolischen Wissens durch den Vergleich mit einem sportlichen Wettkampf veranschaulicht. Im Bild des Werfenden setzt Aristoteles die Darstellungen des Träumenden, des Weissagenden, des Erinnernden und des Dichters in eins; sie „sagen und denken (Dinge, in denen) das Ähnliche dem Ähnlichen zugeordnet ist, [...] und reihen so Vorstellungen aneinander“.<sup>12</sup> Die Wendung: ‚Ähnliches dem Ähnlichen‘ oder – wie es bei Baumgarten heißt – ‚simile cum simili‘, ‚cognatum cum cognato‘ (vgl. MED § 72) unterstellt dem symbolischen Wissen eine zweistellige Logik und trägt dadurch genau dem materialen Überschuss Rechnung, der das symbolische Wissen buchstäblich als ein ‚anderes‘ kennzeichnet. Denn die Figuren, die Baumgarten im Anschluss an den Vergleich (‚comparatio‘) – die „figura princeps illustrantium“ (AE § 742) – katalogisiert, verbinden definitionsgemäß immer *zwei* Vorstellungen *einer* Sache miteinander.

Das Prinzip der Zweiheit hat weitreichende Konsequenzen, wenn es Baumgarten um das zweite proto-mediale Gesetz der ‚anderen‘ Logik geht – um die Unanschaulichkeit. Obwohl das ganze 18. Jahrhundert dem Bild huldigt, vor allem dem bewegten Bild, das die Sprache erzeugt, scheint Baumgarten auf die Kategorie der Anschaulichkeit keinen größeren Wert zu legen, was zur Folge hat, dass die gewohnte Koppelung von symbolischer und intuitiver Erkenntnis außer Kraft gesetzt wird. Oder anders formuliert: Baumgartens ‚andere‘ Logik ist zwar symbolisch, aber nicht anschaulich. Denn Baumgarten – und das ist der Clou seiner Symboltheorie – bindet die bildgebenden Verfahren der (paradigmatischen) Tropen, von deren Analyse er das zweite Gesetz des symbolischen Wissens ableitet, an die Zweistelligkeit der (syntagmatischen) Figuren: „Omnis tropus, quem definivi, est FIGURA, sed CRYPTICA, cuius genuina forma non statim apparet, quoniam est figura contracta per substitutionem“ (AE § 784).

Mit dem Begriff ‚crypticus‘ macht Baumgarten dabei einen ramistischen Begriff für seine ‚andere‘ Logik fruchtbar, indem er ihn nach Maßgabe der eigenen Bedürfnisse zuschneidet. Eine kryptische Figur ist insofern zwei-

11 Mersch, Dieter, „Paradoxien der Verkörperung“, in: Frauke Berndt/Christoph Brecht (Hrsg.), *Aktualität des Symbols*, Freiburg i. Br. 2005, S. 33-52, hier S. 34.

12 Aristoteles, „Über die Weissagung im Schlaf“, in: ders., *Werke in deutscher Übersetzung*, Bd. 14.3, übers. von Philip J. van der Eijk, Darmstadt 1994, 464b.

stellig, als sie Substitutum und Substituens in einem zeitlich-räumlichen Kontinuum verbindet, weil Baumgarten – wie später Jakobson – davon ausgeht, dass bei einer solchen Figur das Ähnlichkeitsprinzip vom Paradigma auf das Syntagma projiziert wird. Auf diese Art und Weise wird jeder Tropus zum Knotenpunkt zweier Vorstellungen, die in der kryptischen Figur gleichsam auf kleinstem Raum zusammengezogen werden (‚figura contracta‘). In dieser Verknüpfung büßen die Sprachbilder freilich jegliche Evidenz ein und werden zu opaken Gespinsten. Passgenau fügt sich daher auch das dritte proto-mediale Gesetz in die ‚andere‘ Logik ein. Denn Baumgarten implementiert der Figur schließlich noch die Funktion eines energetischen Impulses, der dafür sorgt, dass die beiden räumlich fixierten Vorstellungen, die eine Figur verbindet, in Bewegung geraten. Eine Figur verknüpft also nicht nur zwei Vorstellungen so dicht miteinander, dass sie opak werden, sondern die eine Vorstellung strebt auch permanent die Verbindung mit der anderen an. Im Hinblick auf die Zweistelligkeit heißt das aber, dass Baumgarten die Figur der Zeit unterwirft.

(3) Diese Gesetze der ‚anderen‘ Logik wären keine, würde es Baumgarten am Ende nicht gelingen, ihre Wahrheit glaubhaft zu behaupten – die Wahrheit von Träumen, Einbildungen, Erinnerungen, Gedichten und anderen sinnlichen Darstellungen mehr, die seit Platon unter dem Verdikt der Lüge stehen, also allenfalls Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen können. Baumgartens Lösung ist so einfach wie radikal: Mit Hilfe eines Kunstworts – ‚aestheticologicus‘ – attribuiert Baumgarten die Wahrheit des symbolischen Wissens als zwar sinnliche, aber (zugleich) auch verstandesmäßige; gerade so, wie es der Ambiguität einer ‚anderen‘ Logik geziemt. Begrifflich ist dieser Wahrheit freilich nicht mehr beizukommen, weshalb Baumgartens Argumentation auf eine Metapher zurückgreift. Während das Licht der logischen Wahrheit hell wie die Sonne strahlt, liegt die Wahrheit des symbolischen Wissens in der Dämmerung:

Unsere Gegner sagen, die Verwirrung ist die Mutter des Irrtums; lasset uns die Metapher fortsetzen; eine Mutter darf nicht immer gebären, so darf auch die Verwirrung nicht immer Irrtümer hervorbringen. In der Natur ist nicht jetzt Nacht, und dann folgt gleich heller Mittag, sondern es ist eine Dämmerung dazwischen. So haben wir nicht gleich hellen Mittag der Kenntnis, sondern die Verwirrung als die Dämmerung ist dazwischen. (KOLL § 7)

Die Metapher der Dämmerung liefert einen erstaunlichen Befund: Während Baumgarten die Ambiguität der ‚anderen‘ Logik korrigieren muss, weil sie aus dem Widerstreit zwischen Denken und Darstellen entsteht, wendet er die Ambiguität im metaphysischen Kontext ins Positive. Dort bildet die Dämmerung indes nicht die Mitte zwischen Licht und Dunkelheit. Baumgarten entdeckt vielmehr auf dem Wege der Unbegrifflichkeit die absolute Ambiguität des symbolischen Wissens. Nachdem er

im argumentativen Zusammenhang der Rhetorik erst einmal auf die Zweistelligkeit der Figuren und Tropen aufmerksam geworden ist, bietet sich als Kürzel für diese Metaphysik des Medialen die Zahl Zwei an. Sie drückt aus, wie sehr Baumgarten das Symbol nicht als logozentrische Einheit begreift, sondern als differenzielle Struktur – als Zweiheit.

Bei der Bestimmung der metaphysischen Zweiheit macht Baumgarten aber nicht halt, sondern er geht noch einen Schritt weiter, indem er zum einen unter dem Stichwort des ästhetischen Reichtums das Auseinanderdriften der medialen Struktur – ihre Exzentrizität – betont, wie er zum anderen unter dem Stichwort der ästhetischen Kürze (und komplementär zu demjenigen des ästhetischen Reichtums) das Zusammenstreben der Struktur – ihre Konzentrik – akzentuiert. Exzentrisch ist die Struktur, weil die erste Vorstellung stets die zweite begehrt, konzentrisch, weil sich die Vorstellungen in ihrer Zweiheit selbst begegnen, indem die Figur den Vektor des Begehrens vom Ziel der zweiten Vorstellung ab-, um- und auf die erste zurücklenkt. Dadurch erhält die Ambiguität der ‚anderen‘ Logik bei Baumgarten ihren letzten paradoxalen Dreh: Er hält das Symbol zwischen Offenheit und Geschlossenheit als ‚unendliche Endlichkeit‘ oder ‚begrenzte Unbegrenztheit‘ in der Schwebe.

Zusammenfassend kann man also festhalten, dass Baumgartens Symboltheorie Erkenntnistheorie und Medientheorie verschaltet. In dem Widerstreit entfaltet sich eine Ökonomie der ‚anderen‘ Logik – eine Ökonomie, in der Baumgarten auf der Grundlage der strukturellen und materialen Aspekte literarischer Texte drei proto-mediale Gesetze regelt: dasjenige der Verknüpfung, dasjenige der Unanschaulichkeit und dasjenige der Bewegung. Für das symbolische Wissen beansprucht er eine spezifische Wahrheit, die sich von der logischen nicht quantitativ, sondern qualitativ unterscheidet. So schreibt Baumgarten nicht nur die erste Medio-Metaphysik, sondern er begründet, wie es Haverkamp im Hinblick auf die Symbolphilosophie des 20. Jahrhunderts auf den Punkt gebracht hat, um 1750 die modernen ‚Kulturwissenschaften in Frankfurt an der Oder‘.

## Wissen um Trieb und Laune. Zu einem Widerspruch in Anthropologie und Ästhetik des 18. Jahrhunderts

*Christiane Frey*

Sieht man sich die „gepflegte Semantik“ genauer an, in der im 18. Jahrhundert ein neues Wissen vom Menschen in gleichem Maße entworfen wie beschrieben wird<sup>1</sup>, so fallen zwei Begriffe in besonderer Weise auf, nämlich *Laune* und *Trieb*. Beide Terme können nicht nur als exemplarische Redefinitionen älterer Begriffe gelten, die den epistemischen Wandel, dem auch das Verständnis der physiopsychische Doppelnatur des Menschen im 18. Jahrhundert unterworfen ist, in signifikanter Weise verzeichnen, sondern sie stehen auch *quer* zu dem, was der Aufklärung als Wissen gilt. Sowohl *Laune* als auch *Trieb* entziehen sich gleichermaßen jeder aufklärerisch-rationalistischen Verrechnung, verweisen sie doch auf jenen unerklärbaren Rest, der, wie es Foucault formuliert, in der Art „einer stummen Besetzung in dem wohnt“; was der Mensch als Körperwesen ist, um im gleichen Zuge die Frage aufzuwerfen, „wie es kommt, daß der Mensch denkt, was er nicht denkt“.<sup>2</sup> *Laune* und *Trieb* sind mithin beileibe keine Figuren des Rationalismus.

Allerdings, in den Diskurs der Empfindsamkeit wollen sie sich genauso wenig fügen: weder sind sie, als spontaner oder gerichteter Impuls, die Empfindung einer schönen Seele, noch je affektiv auf den Anderen bezogen. Und schließlich sind sie als Drang und körperliche Tendenz oder vorübergehende ob inspirierte oder kränkliche Disposition des Gemüts weder prometheisch wie das Genie noch pathologisch wie der Wahnsinn. Damit gehören sie offenbar auch nicht, jedenfalls nicht im engeren Sinne, in jene in der Forschung viel berücksichtigte „Trias [von] Genialität,

1 Als ‚gepflegte Semantik‘ bezeichnet Niklas Luhmann bekanntlich den „semantischen Apparat“ einer Gesellschaft, und meint damit „ihren Vorrat an bereitgehaltenen Sinnverarbeitungsregeln“, vgl. Luhmann, Niklas, *Gesellschaftliche Struktur und semantische Tradition*, in: ders., *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd. 1, Frankfurt am Main 1980, S. 9-71, hier S. 17.

2 Foucault, Michel, *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, Frankfurt am Main 1974, S. 390.